

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Ernüchterung und Erkenntnis
Autor: Grimm, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

12. JAHRGANG -- AUGUST 1933 -- HEFT 12

Ernüchterung und Erkenntnis

Von Robert Grimm.

Das laute Geräusch um die Fronten herum ist augenblicklich im Abflauen begriffen. Die Fronten selber haben die erste Welle der Hochkonjunktur hinter sich. Die bürgerlichen Parteien finden eine gewisse Distanzierung und der eine und andere ihrer Führer wagt gelegentlich sogar ein mannhaftes Wort.

Woher diese Wandlungen?

Es wäre falsch, sie als saisonbedingt aufzufassen. Sie sind nur zu verstehen aus dem Ablauf der nationalsozialistischen Entwicklung in Deutschland. Die Fronten erhielten ihren Auftrieb durch die Macht-ergreifung der Hitlerschen Hunnen. Die bürgerlichen Parteien horchten bei der Prägung des Schlagwortes: Ausrottung des Marxismus! auf. Mit den Fronten zusammen bewunderten sie die jetzt in Deutschland herrschenden Psychopaten und Verbrecher und hofften aus dieser Bewunderung heraus die Kraft für die »Austreibung des Marxismus« in der Schweiz zu schöpfen.

Dann aber bekamen die Herrschaften Angst vor der eigenen Courage. Die großen Bewunderer der Nazis und kleinen Ignoranten der geschichtlichen Zusammenhänge wurden in dem Augenblick ernüchtert, als sie merkten, daß zwar die Nationalsozialisten in ihrer Führung fest auf dem Boden der kapitalistischen Ausbeutung stehen, daß sie sich aber in die Herrschaft dieser Ausbeutung von den bisherigen bürgerlichen und feudalen Machthabern nicht wollten drein reden lassen. Entscheidend für die Ernüchterung in der Schweiz war wohl die heute verwirklichte Totalität des deutschen Staates, der forsche Zugriff gegen die Kirchen und die Vernichtung der bürgerlichen Parteien aller Schattierungen. Jetzt merkten die schweizerischen Biedermeier plötzlich, daß die nationalsozialistische Bewegung der Barbaren ihre eigene Logik hat. Und der Sinn dieser Logik ist der: die Leitung der nationalsozialistischen Bewegung ist sich ihrer Unfähigkeit der Lösung der gesellschaftlichen Probleme bewußt. Sie weiß, daß sie die früher aufgestellten Forderungen nicht verwirklichen

kann, selbst wenn sie es ehrlich wollte. Sie vermag die deutsche Wirtschaft nicht nur nicht zu heben, sie verschlimmert ihre Lage von Tag zu Tag mehr. Sie vermag die sozialpolitischen Forderungen nicht nur nicht zu realisieren, sie verschlechtert die Lage der deutschen Arbeiter von Tag zu Tag mehr. Bei aller Krankhaftigkeit des Geistes und der Vernunft weiß die nationalsozialistische Leitung in Deutschland ganz gut, daß eines Tages das Gefühl allgemeiner Empörung und Auflehnung nicht mehr zu bannen ist und daß sich die vom Nationalsozialismus geschmiedeten Waffen eines Tages gegen ihn selber richten werden.

Aus diesem Grunde wird mit der Proklamierung der Totalität des Staates vorgebaut. Nicht weil die Kirchen, die bürgerlichen Parteien und andere parteilose Organisationen heute dem nationalsozialistischen Regime gefährlich wären, wurde alles, was außerhalb der Nationalsozialistischen Partei steht, verboten oder vernichtet. Diese Maßnahmen erfolgten im Blick auf eine je nach dem Gang der wirtschaftlichen Krisenentwicklung vielleicht nicht ferne Zukunft, in der Ueberlegung, daß, wenn die Wogen der Empörung und des Aufruhrs emporwuchten, keine Organisation, kein Apparat vorhanden ist, der die den Nationalsozialisten verloren gegangene Macht übernehmen und ein anderes Staatsgebilde aufbauen kann.

Vor dieser Logik schreckten in der Schweiz die bürgerlichen Parteien zurück. Denn auch bei uns haben die Fronten der vorfaschistischen Epoche keine Lösung der gesellschaftlichen Probleme. Mit der Flucht in die Vergangenheit, mit den Tiraden von alter Schweizer Art und dergleichen Gallimathias entwickelt man weder die Wirtschaft noch schafft man den Arbeitslosen Arbeit und den Hungernden Brot. Die Forderungen der schweizerischen Fronten sind ebenso unklar, verschwommen und demagogisch wie die Forderungen des deutschen Nationalsozialismus vor Ergreifung der Macht. Einmal an der Macht, würde auch den geeinigten Fronten nichts anderes bleiben, als durch die totale Gleichschaltung den Uebergang des Erbes an einen vorbereiteten Apparat zu verhindern. Mit Hilfe der bürgerlichen Parteien würden erst die Arbeiterorganisationen vernichtet und nachher käme logischerweise die Vernichtung der bürgerlichen Parteien aus eigener Kraft der Fronten.

Dieser Ablauf der Entwicklung scheint man im bürgerlichen Lager bis zu einem gewissen Grad verstanden zu haben. Eine wesentliche Förderung dieser Einsicht scheint sich zu ergeben aus den demagogischen Versuchen der draufgängerischen Nationalen Kampffront, die nun eine Art Sozialismus in helvetischer Prägung herausstellt, weil sie sich von der rein negativen Einstellung gegenüber den Ergebnissen der bürgerlichen Politik der Schweiz keinen genügenden Erfolg verspricht.

So erfreulich vom sozialistischen Standpunkt aus diese im bürgerlichen Lager auftretende Erkenntnis ist, so falsch und verhängnisvoll wäre es, wollte man sich dabei beruhigen. Die Beurteilung der Frontenentwicklung hängt nicht davon ab, wie sich die bürgerlichen Parteien zu den neuen sogenannten nationalen Gebilden einstellen.

Maßgebend ist der *Faschismus als geschichtliche Erscheinung*, von der die Fronten nur Vorläufer sind.

Die Sozialdemokratie hat wohl allgemein den Fehler begangen, den Faschismus in seinem ganzen Wesen mehr als eine antidemokratische, gegen den Bestand der bürgerlichen Freiheiten gerichtete diktatorische Bewegung aufzufassen. Sie hat ihn im wesentlichen mehr politisch gewertet und seine geschichtliche Bedeutung unterschätzt. Der Faschismus ist — wie jede andere politische Bewegung — nicht Selbstzweck. Sein wirklicher Zweck ist ein gesellschaftlicher. Er ist der letzte Versuch, das kapitalistische System zu halten, trotzdem die objektiven Voraussetzungen für sein Bestehen von Tag zu Tag geringer werden. Da man mit demokratisch-parlamentarischen Mitteln dieses Ziel nicht erreichen kann und mit den Mitteln der direkten Demokratie, wie sie in der Schweiz besteht, erst recht nicht, tritt an die Stelle der Demokratie bald offen, bald verschleiert die Diktatur, die man je nach den Bedürfnissen mit einem nationalen Mäntelchen verbrämt.

Die Frage in der Beurteilung des Faschismus ist also in erster Linie eine Frage nach der *gesellschaftlichen Entwicklung*, nicht nach der Einstellung der bürgerlichen Parteien. Das gilt auch für die Beurteilung der schweizerischen Fronten und ihrer Entwicklung. Dabei ist es selbstverständlich, daß Entscheidungen von gesellschaftlicher Bedeutung nicht in einem kleinen Lande, wie die Schweiz, fallen, daß aber auch in einem kleinen Lande die gesellschaftliche Entwicklung für die Gestaltung des Faschismus von Wichtigkeit ist.

Ausdruck dieser Entwicklung sind auch die schweizerischen Fronten. So sehr sie den Marxismus verpönen und befehlen, ihre Entstehung selbst ist die glänzendste Bestätigung des Marxismus, das heißt jener Lehre, die besagt, daß für das soziale Denken die wirtschaftlichen Zusammenhänge bestimmend sind.

Der Ursprung der Fronten geht auf die intellektuelle Jugend zurück. Eine solche Jugend gab es auch früher, aber sie reagierte anders, weil sie in einer andern Umwelt lebte. Die Zahl der Hochschulen und die Zahl der Studierenden hat sich inzwischen stark vermehrt. Intellektuell sein, das bedeutete zur Zeit des kapitalistischen Aufstieges eine gesellschaftlich erhöhte Position. Der Drang zum Studium entsprach in den meisten Fällen dem Willen zur Erringung einer gesellschaftlich möglichst bevorzugten Position. Dieses Ziel war erreichbar, solange die kapitalistische Wirtschaft blühte und die Nachfrage nach intellektuellen Arbeitskräften bestand. Mit dem Einbruch der kapitalistischen Krise änderte sich das Bild. Das *Entstehen des intellektuellen Proletariats* wurde sinnenfälliger. Es äußerte sich zunächst noch nicht in Arbeits- und Brotlosigkeit der sogenannten freien Berufe. Die Proletarisierung drückte vorerst nur auf die Löhne, und erst als die Weltkrise allgemeiner wurde, kam die Arbeits- und Brotlosigkeit hinzu.

Dieser Vorgang ist in der Schweiz besonders typisch. Unsere Universitäten bildeten die Intellektuellen nie nur für den Bedarf des eigenen Landes heran. Sie arbeiteten gewissermaßen im Weltmaßstab. Das eigene, kleine Land hätte die Fürsprecher, Aerzte, Chemiker,

Ingenieure und Techniker und auch die handelswissenschaftlich geschulten Arbeitskräfte nie und nimmer samt und sonders aufnehmen können. Dazu kamen zwei weitere Erscheinungen von entscheidender Bedeutung. Durch die Entwicklung der Großbetriebe und die Konzentration des Kapitals wurde der Daseinsraum für die selbständige wirtschaftliche Tätigkeit verengert. Das Auftreten der jetzigen Weltwirtschaftskrise hatte nach der einen Seite den gegenseitigen Abschluß der Länder in bezug auf die Freizügigkeit der manuellen und ganz besonders der intellektuellen Arbeitskräfte zur Folge. Den eben mit dem Studium fertig gewordenen Intellektuellen bleibt das Ausland verschlossen, und gleichzeitig strömen aus dem Ausland schweizerische Arbeitskräfte, die dort dem Nationalismus geopfert wurden, in die Heimat zurück. Das Ueberfluten der Schweiz durch die Weltwirtschaftskrise drückt auf den Beschäftigungsgrad, so daß in einer Zeit, da der Nachwuchs und die aus dem Ausland Heimgekehrten auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt Unterkunft suchen, nicht einmal für die schon vorhandenen Arbeitskräfte genügend Arbeitsgelegenheit vorhanden ist.

Hier liegt die eine Quelle der Frontenbewegung. Die andere findet man in der neuen Lage des *Mittelstandes*, wobei zu dem Begriff dieses Mittelstandes sowohl die kleinen Rentner als die kleinen und mittleren Bauern und die kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden gehören.

Die kleinen Rentner sind schon durch die Ratschläge der Banken geschlagen worden, die ihnen spekulative Werte zweifelhafter Qualität anhängten. Zu den Verlusten aus dem Kreuger-Krach kommen die Verluste aus den deutschen Anleihen. Diese Verluste akkumulieren sich durch die Entwertung der Valuten, insbesondere des englischen Pfundes und des amerikanischen Dollars. Infolge der Geldflüssigkeit gehen die Erträgnisse auch der inländischen Wertpapiere zurück. So bemächtigt sich dieser kleinen Rentner, die wohl die meisten ein ganzes Leben hindurch ehrlich scharwerkten und geglaubt haben, einen gesicherten Lebensabend vor sich zu sehen, eine psychologisch verständliche Unruhe.

Die Lage der Klein- und Mittelbauern ist bekannt. Die von Jahr zu Jahr gesteigerten Subventionen und Hilfsmaßnahmen vermochten das Elend nicht zu bannen. In vielen dieser Subventionen und Maßnahmen lag geradezu ein Anreiz für die weitere Verschlechterung der bäuerlichen Lage, ein Anreiz, der die gewollte Wirkung in das Gegenteil verkehrte. Die lang gehätschelte Bergbauernhilfe erweist sich heute als ein elender Bluff, dessen politische Absichten auf der Hand liegen.

Die Lage der kleinen Kaufleute und Handwerker hat sich durch zwei Faktoren verschlechtert. Im Kleinhandel arbeiten die Geschäftsinhaber sehr häufig ohne besondere berufliche Vorkenntnisse. Ein Teil betreibt das Geschäft als Nebenerwerb. Das führt zu einer starken Uebersetzung des Kleinhandels. Auch ohne die Entwicklung der Großbetriebe mit selbständiger Detaillierung der Produktion, auch ohne die Warenhäuser und Großhandelsgeschäfte bestände diese Uebersättigung. Nun aber hat sich das großkapitalistische Prinzip auch im Handel

mächtig entwickelt, so daß die Lage, wenn auch lange nicht in dem häufig von interessierter Seite behaupteten Maße notwendig eine Verschlechterung erfahren mußte.

In den Handwerkerkreisen weiß man schon lange, daß der bessere Teil des Verdienstes nicht bei der Erstellung von neuen Produkten oder von Neubauten, sondern bei den Reparaturen liegt. Aber die Entwicklung der Massenproduktion verringert besonders in den Zeiten der Krise das Bedürfnis nach Reparaturen, weil die Preise einzelner Massenartikel so tief sinken, daß sich das Reparieren kaum noch lohnt.

Die Beurteilung der weiteren Entwicklung der Frontenbewegung hängt also wesentlich davon ab, wie man die Entwicklung der Produktions- und Wirtschaftsverhältnisse einschätzt.

Darüber kann es in der gegenwärtigen Zeit unter Sozialdemokraten große Meinungsverschiedenheiten wohl nicht geben. Mit den seinerzeit vertretenen Mätzchen von der Rationalisierung, Konsumfinanzierung und andern Heilpflästerchen ist wohl heute nicht mehr viel Staat zu machen. Und wenn man auch das frevelhafte Spiel mit der Währungsmanipulierung durchschaut, so darf auf der andern Seite der Entwicklung des Schweizer Frankens nicht ohne Sorge entgegengesehen werden. Dazu kommt die Verschlechterung der Handels- und der Zahlungsbilanz — im Ganzen ein Bild, das kaum geeignet sein dürfte, auf eine Verbesserung der Lage des intellektuellen Proletariats und des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes große Hoffnungen zu setzen.

Ist aber die Lage so zu beurteilen, so wird man auch mit einem Wiederanschwellen der Frontenbewegung zu rechnen haben. Ehe sich diese Opfer der kapitalistischen Wirtschaft zum Sozialismus bekennen, werden sie sich den Fronten in die Arme werfen. Das intellektuelle Proletariat wie die Mittelständler sind kapitalistisch eingestellt. Hier handelt es sich um Kleinbürger, denen der Eigentumsbegriff noch heilig ist, obwohl sie selber das Opfer der Privatwirtschaft sind, obwohl heute schon in allen Ländern in der Sozialisierung der schlechten Risiken eine weitgehende Kollektivierung der Wirtschaft durch staatliche Eingriffe und Einrichtungen besteht. Je schärfer sich die Krise entwickelt, um so mehr werden die Verteidiger der kapitalistischen Wirtschaft, die jetzt um den Bestand ihrer Herrschaft und ihres Gesellschaftsprinzips kämpfen, versuchen, aus diesen, der Verarmung und Verelendung entgegengehenden Kleinbürgern Hilfstruppen für ihren Kampf zu werben. Ob dies in der Form des Zusammenschlusses der Fronten und der bürgerlichen Parteien oder im Kampf der Fronten gegen alle geschieht, ist vorerst nebensächlich. Wesentlicher ist die Erkenntnis der wirklichen Triebkräfte der schweizerischen Abart des Faschismus. Je klarer wir Sozialdemokraten diese Kräfte erkennen, um so eher sind wir imstande, die Kampfmaßnahmen zu treffen, die zur Abwehr des Faschismus und Steigerung der Aktion gegen den Weiterbestand der kapitalistischen Herrschaft beitragen.